

Ich übernehme Verantwortung

Sie war's – ein Mensch erzählt
(Predigt über Genesis 3)¹

Helge Frey

Es hatte sich zu einem Albtraum entwickelt. Dabei war alles erst so perfekt gewesen. Wir genossen das Leben. Wir liebten uns. Wir hatten alles, was wir brauchten. Und wäre es nach mir gegangen, dann hätte es ewig so weiter gehen können. Und dann war doch alles ganz anders gekommen. Natürlich waren wir selbst Schuld. Ich hatte Schuld. Zwar nicht als einziger, aber doch *ich*. Aber dass ich das jetzt so sagen kann, dazwischen liegt eine ganze Geschichte. Ich bin nicht länger der, der ich einmal war. Denn ich habe verloren, was man als Unschuld oder Naivität beschreibt. Vorbehaltlos zu vertrauen, fällt mir heute schwer und ich musste lernen, wie es ist, wenn man sich schämt. Aber alles der Reihe nach.

Aufgewachsen und groß geworden sind meine Frau Eva und ich gar nicht weit von hier. Es war das Paradies. Unschuldig wie Kinder lebten wir in den Tag hinein. Wir mussten uns um nichts sorgen und hatten alle Zeit der Welt. Zeit spielte keine Rolle für uns. Die Tage kamen und gingen und wir waren einfach nur glücklich. Wir vertrauten einander und wussten es noch nicht einmal. In allem, was uns umgab, spürten wir Gott. In den Pflanzen und Tieren, den Flüssen und den Seen, den Tälern und Bergen sahen wir seine Handschrift. Ich erinnere mich nicht mehr deutlich daran, was wir in jenen Tagen so machten. Es ist mehr ein Gefühl, eine Ahnung, eine verschwommene Erinnerung, die ich habe. Vielleicht vergleichbar mit einem Traum. Ich wache auf und erinnere mich nicht mehr, was ich geträumt habe, aber ich weiß, dass er schön war. Was dann jedoch passierte, habe ich nie wieder vergessen.

An einem jener perfekten Tage begegneten wir der Schlange. Ich kann gar nicht sagen, ob sie uns zufällig über den Weg lief. Später hatte ich manchmal den Eindruck, als ob sie nur auf uns gewartet hätte. Sie sprach uns an und stellte Eva eine einfache, kleine und scheinbar harmlose Frage: *Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?*

Aber diese Frage war mehr als die Frage nach einer Information. Denn indem sie sie stellte, lenkte sie Evas Aufmerksamkeit auf den einen Baum in der Mitte des Gartens. Auf den Baum, von dessen Früchten wir nicht essen sollten. Wir wussten, dass wir um diesen Baum besser einen großen Bogen

¹ Gehalten in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Kiel am 13. März 2011.

machten; gerade weil seine Früchte wirklich sehr verlockend aussahen und super lecker rochen. Denn immer wenn wir bei einem unserer Streifzüge in die Nähe des Baumes gekommen waren, waren wir fast magisch von ihm angezogen worden. Nicht dass ich denke, er hätte uns tatsächlich an sich gezogen, aber diese leckeren Früchte und das Verbot Gottes von ihnen zu kosten, übten doch einen gewissen Reiz auf uns aus. Das konnten wir nicht leugnen.

Unser Begehren von den Früchten zu naschen, unsere Lust am Erleben, war nie das Problem gewesen. Begehren zu können war Teil unseres Menschseins. Wir durften sie schön finden, das war erlaubt, nicht verboten. Nur essen sollten wir sie nicht. Das war die Grenze, die Gott uns gesetzt hatte. Und so betrachteten wir den Baum lieber nur aus der Ferne.

Die Schlange war schlau. Sie machte uns nicht den Mund wässrig, indem sie uns von dem Geschmack der Früchte vorschwärmte. Sie lockte Eva mit der Erkenntnis, dass sie Dinge sehen würde, die ihr jetzt verborgen waren. Sie würde die Welt mit neuen Augen sehen, mit Gottes Augen, so sagte die Schlange. Sie würde sehen können, was bisher Gott vorbehalten gewesen war. Das war natürlich schon reizvoll. Sie Eva, wir würden selbst sehen können, was gut für uns wäre und was schlecht. Wir müssten uns nicht länger auf Gottes Urteil verlassen, sondern könnten selbst entscheiden, was uns gut tut. Unser Leben würde ein anderes sein, ganz neue Möglichkeiten täten sich auf. Natürlich wären wir nicht Gott gleich, aber wir könnten sein wie er.

Die Früchte allein wären nie so reizvoll gewesen, dass wir das Verbot Gottes vergessen hätten. Erst das verlockende Versprechen der neuen Möglichkeiten, die sich durch ein wenig Naschen ergeben würden, haben uns, erst Eva und dann mich, zu diesen Schritt verführt. Es war unser Versuch, die uns gesetzte Grenze zu erweitern, indem wir sie überschritten.

Und so kam es, dass Eva der Stimme der Schlange mehr Glauben schenkte, als dem Wort Gottes zu vertrauen. Schließlich war sie es, die sich als erste eine der Früchte pflückte und hinein biss. Danach gab sie sie mir und ich aß auch. Schon in dem Moment, in dem ich hinein biss, fing ich an zu bereuen. Zu bereuen nicht nur, dass ich etwas tat, was Gott mir verboten hatte. Sondern, dass ich Evas indirekter Aufforderung, indem sie mir die Frucht gegeben hatte, ohne nachzudenken Folge geleistet hatte. Ich bin das, was man einen Mitläufer nennt. Einer, der Dinge tut, weil andere sie tun. Und das ist noch schlimmer. Man kann Eva vieler Dinge beschuldigen. Ja, sie hat sich verführen lassen. Und ja, sie hat mir die Frucht geben. Aber ich habe zugegriffen und ohne nachzudenken gegessen.

Evas verhängnisvolle Entscheidung war falsch gewesen. Ich dagegen hatte gegessen, nur weil sie mir die Frucht gegeben hatte. Ich war ein Wendehals, ein Opportunist, einer, der den Menschen nach dem Mund redet. Das zu erkennen war mir unglaublich schwer gefallen. Anfangs schob ich gerne alle Schuld auf Eva. Immer wieder sagte ich mir, dass sie ja angefangen hatte und dass sie es schließlich gewesen sei, die mir die Frucht gegeben hatte. Aber ich hatte zugegriffen und abgebissen. Heute kann ich sagen: Ich war's.

Keine Ausreden mehr. Diese Einstellung lasse ich mir von niemandem wieder nehmen.

Erkennen können was gut und schlecht für uns ist, das hatte uns die Schlange versprochen. Klüger würden wir werden, so hatte sie gesagt. Und ja, sie hatte damit Recht behalten, wenn auch nicht so, wie wir geglaubt hatten. Denn hinterher ist man immer klüger. Denn wie unser Leben anders werden würde, dass hatten wir nicht überblickt. Auch da gingen uns die Augen auf.

Wir erkannten, wie falsch unsere Entscheidung gewesen war. Das war der Moment, in dem wir unsere Unschuld und unsere Naivität verloren. Wir sahen uns mit furchtbarer Deutlichkeit bloßgestellt. Erst jetzt bekamen wir einen Blick dafür, wie nackt und verletzlich wir waren. Zum ersten Mal in meinem Leben erfuhr ich, wie unangenehm Scham ist.

Nein, wir starben nicht, aber wir hätten uns das gewünscht. Einfach tot umzufallen, im Erdboden zu versinken oder wenigstens unsichtbar zu sein. Es ist schrecklich, bloßgestellt zu sein. Um unsere Blöße zu bedecken, machten wir uns Schurze aus einigen Feigenblättern. Sah gar nicht so schlecht aus.

Langsam neigte sich der Tag seinem Ende entgegen. Abends, wenn die Hitze des Tages anfang sich abzukühlen, saßen wir meistens mit Gott zusammen. Wir hatten das immer sehr genossen und uns auf diesen Moment der Vertrautheit gefreut. Heute aber war es anders. Je später es wurde, desto größer wurde unsere Angst, was Gott sagen würde, wenn er erfuhr, was wir getan hatten. Als wir ihn kommen hörten, versteckten wir uns hinter ein paar großen Bäumen. Wir hätten uns denken können, dass das nicht viel nützt. Als Gott uns nicht an der gewohnten Stelle antraf, begann er nach uns zu suchen und uns bei unserem Namen zu rufen. Schließlich kamen Eva und ich aus unserem Versteck und traten ihm entgegen. Hastig stotterte ich meine Entschuldigung, dass ich ihn schon gehört habe, aber da ich ja nackt sei, hätte ich mich versteckt. Vermutlich hätte Gott auch so herausgefunden, was passiert war, aber mit meiner Ausrede wies ich ihn auf das Unübersehbare hin: Wir hatten vom Baum der Erkenntnis gekostet. Verärgert, so wie man hofft, etwas sei nicht wahr, auch wenn man innerlich schon weiß, dass es doch so ist, hakte er nach: *Wer hat dir erzählt, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, du solltest nicht davon essen?* Was sollte ich daraufhin schon antworten? Leugnen wäre zwecklos gewesen und so gab ich Eva die Schuld für mein Tun. Und in einem vorwurfsvollen Ton erklärte ich Gott: Sie war's. *Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß.*

Und dann wandte sich Gott an meine Frau und fragte sie: *Was hast du da getan!* Sie antwortete: *Die Schlange hat mich getäuscht, da aß ich.*

Wenn ich geglaubt hätte, damit wäre alles ausgestanden gewesen, dann hätte ich mich getäuscht. Nichts war vorbei. Nicht nur die Schlange bekam ihr Fett weg, sondern auch Eva und ich und nicht zu knapp. Schuld daran waren allein wir. Wir kamen noch einmal mit dem Leben davon, aber mit

einem Leben, das sich von nun an unter ganz anderen Vorzeichen vollziehen würde.

An diesem Tag habe ich mehrere Dinge gelernt. Und in diesem Sinne bin ich, sind wir tatsächlich klüger geworden.

Ich habe am eigenen Leib erfahren, dass ich mich vor der Wahrheit nicht verstecken kann. Egal wie groß der Baum ist, hinter dem ich mich verberge. Auch wenn ich der Wahrheit aus dem Weg gehe, wird sie mich finden.

Heute, viele Jahre später, kenne ich noch eine andere Seite der Wahrheit. Eine Seite, die frei macht und die mich wieder nach vorn blicken lässt. Wer wie ich die Grenzen überschreitet, die Gott ihm gesetzt hat, der steht mit dem Rücken zur Zukunft. Das Vergangene hält ihn gefangen, hält ihn ab vom Blick nach vorn. Wer sich dem Ruf Gottes stellt und sein Versteck verlässt, der steht nackt und bloß vor Gott. Daran ändern weder einige wenige zusammengeheftete Feigenblätter noch wird meine Schuld dadurch geringer, dass ich sie anderen in die Schuhe schiebe. Und gleichzeitig habe ich in diesem Moment einen Gott kennen gelernt, der nach mir sucht. Der mich nicht in meinem Versteck verkümmern lässt, sondern der mich heraus ruft. Wer diesem Rufen Gottes folgt, erhält eine neue Zukunft.

Ich habe die Grenze übertreten, die Gott mir gesetzt hat, weil ich meinte, es wäre ein richtiger Schritt in Richtung Freiheit. Wenigstens ein bisschen wollte ich so sein wie er. Wissen, was gut und schlecht ist. Vielleicht war es ein notwendiger Schritt. Bestimmt aber war es dieser Schritt, der dazu führte, dass wir das Paradies verloren. Manche Dinge weiß man erst dann zu schätzen, wenn man sie nicht länger hat.

In dem Moment, in dem wir wussten, was gut und was schlecht für uns ist, hörte das Paradies auf zu existieren. Der Rauswurf war nur die Konsequenz unseres Handelns. Oft habe ich darüber nachgedacht, was mit dem Griff nach der Frucht eigentlich passiert ist. Was zerbrach, indem wir diese Grenze überschritten? Meine Antwort heute darauf lautet, dass mit dem Griff zur Frucht das Vertrauen zwischen Gott und uns zerbrach.

Gott hatte uns vertraut. Natürlich könnte man ihn dafür verantwortlich machen, dass er den Baum nicht irgendwie abgesperrt hat oder hat fallen lassen. Und man könnte auch fragen, warum er überhaupt die Schlange geschaffen hat. Aber über diese Frage, ob wirklich alles und also auch die Schlange aus Gott ist, seine Schöpfung ist, darüber können sich Menschen späterer Generationen streiten. Wie auch immer, er hat uns vertraut. Und schließlich waren wir auch keine Kinder mehr, die einfach alles in den Mund nehmen. Es war unsere Entscheidung, durchdacht oder nicht. Wir haben den Worten der Schlange mehr Vertrauen geschenkt als ihm.

Später habe ich hin und wieder versucht, mich an den Geschmack der Früchte zu erinnern. Haben sie gehalten, was ihr Aussehen und ihr leckerer Geruch versprochen? Ja, sie haben geschmeckt. Aber kein Geschmack dieser Welt wiegt die Folgen auf, die wir uns damit eingehandelt haben.

Gelernt habe ich auch, dass mein Handeln heute etwas mit der Zukunft unserer Kinder zu tun hat. Ich musste lernen, dass meine Taten nicht spur-

los an unserer Welt vorüber gehen. Hoffentlich erkennen die spätere Generationen früher, so dass ihre Kinder nicht unter den Sünden der Eltern leiden müssen.

Einmal mehr habe ich feststellen müssen, dass sich die Zeit nicht zurück drehen lässt. Was ich getan habe, kann ich nicht ungeschehen machen und was ich gesagt habe, nicht unausgesprochen. Auch später habe ich noch Fehler gemacht. Aber eines ist mir seit dieser Zeit nur noch selten passiert: Dass ich die Schuld für mein Tun jemand anderem andichte. *Ich war es* sind drei kleine Worte, die ich in meinen Wortschatz aufgenommen habe. Auch wenn ich mich nie an sie habe gewöhnen können. Bis heute ist es mir unangenehm, wenn ich sagen muss: *Ich war es. Ich bin es gewesen*. Ich erlebe dann immer etwas von der Blöße und Nacktheit von damals. Aber das verhängnisvolle *Sie war es* ist ungleich schlimmer. Keine Ausreden mehr. Nie wieder.

Amen.